Komisarjat Rządu na m. Łódź
Egzemplarz obowiązkowy
Zakład ...
dnia ... 192.

19.55. 8 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 31.	31. Juli 1921.	27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 8 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Der Zehnte.

Schluß.

So klar wie die Forderungen unseres Gottes sind, der uns durch Sein Wort zum Geben verpflichtet, so klar sind auch die Verheißungen, die mit dieser göttlichen Forderung in Verbindung stehen. Der Höchste verheißt, Er will uns des Himmels Fenster auftun, und Segen herabschütten die Fülle. Das heißt: Gott will zu unserer Hände Arbeit seinen Segen geben; Er will den Acker bewahren vor trockener und zu nasser Zeit, Heuschrecken, Unfruchtbarkeit usw. Liegt es doch nicht an unserem Wollen, sondern an seinem Segen. Was kann z. B. der Landmann tun, wenn der Herr ihm seinen Segen vorenthält? Was nützt ihm all sein Fleiß und all sein Bemühen, sein frühes Aufstehen und spätes Sitzen? Warum zerrinnet so vielen Leuten das Geld unter den Händen? Vers 9. Weil sie den Herrn täuschen. Der Herr läßt sich nicht betrügen, der Fluch ruht oft lange auf einer Familie, ohne daß man vor Gott erscheint, und um Aufdeckung des Uebels bittet. Die Gotteskinder des Neuen Bundes könnten mehr Nutzen und Freude von ihrer Händearbeit haben, wenn sie dem Herrn das geben würden, was des Herrn ist. Aber, weil wir dem Herrn oft wenig anvertrauen, darum vertraut der Herr auch uns nicht viel an. Er will uns über Erwarten und Bitten geben, aber wir hindern dem Herrn in seinem Wohltun, das Er üben will. Fragen wir all die Zehntengeber, ob es ihnen schlechter geht, seitdem sie dem Herrn einen bestimmten Teil ihrer Einnahmen zur Verfügung gestellt haben, ob sie je gehungert und sich schlechter gekleidet haben, ob der Herr seine Verheißung nicht eingelöst, und sie werden Gott die Ehre geben und bekennen müssen: Der Herr ist treu, Er hält, was Er verspricht. Unsere Scheunen sollen voll sein und unsere Kelter mit Most übergehen. Viele sind arm, weil sie den Herrn berauben, und würden Ueberfluß haben, wenn sie dem Worte Gottes auch in diesem Stücke gehorsam wären. Wenn es je wahr ist, daß der Mensch an seinem Unglück schuld ist, dann trifft es in geistlicher Beziehung zu. Hier gilt es Gott gehorsam zu sein, dem Herrn Vertrauen entgegenzubringen, und Gott wird uns mit Segen überschütten.

Da bei vielen Unklarheit herrscht, wie sie das Geben des Zehnten zu üben haben, so seien hier einige Beispiele angeführt: Wer 1000 Mark verdient, der gebe Hundert davon ab, verdient jemand 10,000 (ob wöchentlich oder monatlich) der stelle dem Herrn 1000 Mark zur Verfügung. Erntet jemand 100 Zentner Weizen, der gebe 10 Zentner davon, oder verkaufe sie

und gebe das erzielte Geld für die Sache des Herrn. Ebenso handle man mit all den anderen Bodenfrüchten. Das bezieht sich auch auf die Frucht der Bäume, auf den Ertrag der Milcheinnahmen in einer Landwirtschaft usw. Also von sämtlichen Einnahmen den zehnten Teil. Da die Armenpflege, die Unterstützung der Notleidenden und Bettler in's Gebiet der Wohltätigkeit fällt, kann man vom Zehnten ruhig die Ausgaben dafür decken. Wenn sich z. B. der Landmann einige Zentner Kartoffel von seinem Zehnten ablegt, wird er das ganze Jahr hindurch haben den Armen zu geben, und es dürfte ihm nie schwer fallen, und kein wirklich Notleidender dürfte je leer ausgehen.

Der Segen einer solchen Opferwilligkeit aller Gotteskinder würde sich nach allen Seiten hin bemerkbar machen. Die Ausbreitung des Reiches Gottes brauchte durch finanzielle Schwierigkeiten nicht leiden; viele Notschreie würden auf einmal aufhören und verstummen; viele Missionsarbeiter würden mit mehr Freudigkeit arbeiten, da die meisten der kleinen Unterstützung wegen immer noch mit Seufzen ihre Arbeit tun müssen; die Erfolge in der Mission würden größer sein, könnten doch mehr Arbeiter angestellt werden, aber das Geld, das im Beutel liegt und für allerlei Zwecke, nur nicht für den gottwohlgefälligen, ausgegeben wird, ist das große Hindernis; es würde das peinliche und vielen so lästige Drängen und Nötigen zum Geben auf einmal aufhören; das Volk des Herrn würde neu aufatmen, denn ein schwerer Bann würde hinweggetan sein; jedes Gotteskind würde bei einer weisen Einteilung seines Zehnten zu allen Zeiten, für alle Missionszwecke Geld haben und die verschiedensten inneren und äußeren Missionen mit seinen Gaben unterstützen können. Mit einem Wort: Gott würde geehrt und Sein Reich würde auf Erden gebaut werden, wenn mehr Opferfreudigkeit unter den Kindern Gottes vorhanden wäre. Gott kann uns nicht segnen, wie Er es gerne möchte, und andere werden durch uns nicht gesegnet, wie es sein sollte, weil wir nicht mit allem, was wir sind und haben, dem Herrn angehören. Wie der Herr Anspruch erhebt auf unsere Gaben, unsere Zeit, unser Leben, so auch auf unser Geld. Wer sich bis auf den Geldbeutel dem Herrn ausgeliefert hat, der ist noch nicht ganz aus dem Tode zum Leben und zur herrlichen Freiheit der Gotteskindschaft hindurchgedrungen, der ist noch sein eigener Sklave, der dient noch seinen eigenen Leidenschaften, der kann noch nicht in Wahrheit singen: Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch Dein Blut!

Wer aber meint, geben zu müssen, der irrt sich gewaltig. Ein Missionsblatt schließt vom Geben viele aus und sagt:

Für die Mission braucht nichts zu geben:

1. Derjenige, der nicht überzeugt ist, daß die Welt verloren ist und eines Heilandes bedarf.

2. Derjenige, der da meint, Jesus habe einen Fehler gemacht, als Er seinen Jüngern befahl in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen.

3. Derjenige, der da meint, das Evangelium sei nicht die Kraft Gottes und könne die Menschen nicht selig machen.

4. Derjenige, der da wünscht, daß keine Missionare zu unseren Vorfahren gekommen wären, daß wir selber vielmehr Heiden geblieben wären.

5. Derjenige, der da meint, jeder sollte für sich allein sorgen; der mit Kain, dem Brudermörder, ausruft: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?"

6. Derjenige, der sich einbildet, daß er Gott keine Rechenschaft für die Verwendung seines Geldes schuldig sei.

7. Derjenige, der keinen Teil haben will an dem Triumph am jüngsten Tage, wenn die durch das Evangelium Geretteten in die Freude des Himmels eingehen.

8. Derjenige, der gerne bereit ist, des Herrn Urteil an jenem Tage über sich ergehen zu lassen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

Wer zu einer dieser acht Klassen gehört, der braucht keine Missionsgabe zu geben. Die Frage ist nur, ob du zu dieser Gesellschaft gehören willst. Ich will's ein für allemal nicht.

Im Auftrage der Vereinigungs-Konferenz zu Rypin B. Götze.

Ein falscher Prophet.

Vor einiger Zeit ist in Deutschland ein Mann mit Namen Häuser aufgetreten, der viel von sich reden machte. Er zog mit seinen Jüngern und Jüngerinnen durch die größeren Städte und gab vor, Christus zu sein. Ueberall wurden die größten Säle gemietet, um vor großer Volksmenge seine Lehren entfalten zu können

Wenn er seine Versammlungen bekannt gab, dann nahm er gewöhnlich seinen Mund recht voll. Wir haben große Anzeigen in den Zeitungen gelesen, in denen er schrieb: „Kommt zu Mir, denn bei Mir findet ihr das Heil eurer Seele. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich bin der Weg, Ich bin die Wahrheit, Ich bin das Leben und Ich bin der allein Reine".

Trotzdem der Eintritt zu seinen Vorträgen in einigen Städten 50 deutsche Mark kostete, waren sie für gewöhnlich doch sehr gut besucht. Es war geradezu verwunderlich, wie die Leute sich um diesen falschen „Christus". drängten. Dabei waren seine Vorträge durchaus nicht christusähnlich. In gehässiger Weise beschimpfte er alle menschlichen Ordnungen, und forderte auf, so zu werden, wie er war, um das wahre Heil zu erlangen. Am Schluß eines solchen Vortrags gab er dann Gelegenheit, Fragen aus dem Zuhörerkreis zu stellen, die er beantwortete. Einmal fragte nun jemand aus der Versammlung, ob er auch Wunder tun könne wie Christus getan habe. Darauf gab Häuser zur Antwort: „Ja, das möchtet ihr wohl, daß ich zu dem Tisch sagte: „Werde Schokolade, damit ihr Schokolade fressen könntet."

In letzter Zeit ist sein Stern jedoch am erbleichen. Nur zu bald hat das Volk gesehen, daß hier ein Schwindler auftritt, dem es nur um Geld zu tun ist. Wir können aber nicht umhin, an Christi Wort zu erinnern, das er von der letzten Zeit geredet hat. In Matth. 24, 5 sagt Jesus: „Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ,Ich bin Christus' und werden viele verführen."

Was dort für die Zukunft geweissagt ist, das hat sich hier buchstäblich erfüllt. Es ist auch ein Zeichen der Zeit. Wir tun wohl, darauf zu achten, um die Zeit zu beurteilen, oder was noch wichtiger ist, unser Leben danach einzurichten. A. Truderung.

Erlebnisse aus Wolhynien.

Seit dem vorigen Jahre gehört Wolhynien zum Teil wieder zu Polen. Es ist eine der fruchtbarsten Gegenden unseres Landes. Bis zu Anfang des 19. Jahrh. war hier noch finstrer Urwald, und erst seit 1831 machten sich in dieser Wildnis viele Einwanderer, meist Deutsche, ansässig. Der dichte Wald wich den deutschen Axtschlägen und bald konnte man die Frucht des fleißigen Schaffens sehen. Es entstanden reiche Ortschaften und ein allgemeiner Wohlstand machte sich bald bemerkbar.

Unter diesen Einwanderern waren auch viele unserer Brüder, die in ihrer neuen Heimat dem Herrn treu blieben und den Grund zu einem blühenden Werk unserer Benennung legten. Die wolhynische Vereinigung war die größte unserer russischen Union.

Und heute ist es hier so ganz anders. Der Krieg hat auch hier gründlich aufgeräumt. Wenn man so durch zerstörte Dörfer und Städte fährt und weite Strecken brach liegende Felder sieht, dann wird einem das Wort: „Ach, wie bist du so gar wüst worden" (Hes. 26, 17) recht anschaulich. Nun sind die meisten aus der Verbannung zurückgekehrt und bemühen sich, das Wüste wieder zu bauen. Bei dieser schweren und dringend notwendigen Arbeit haben die amerikanischen Brüder auch ihren Glaubensgenossen in Wolhynien viel geholfen, indem sie ihnen unter günstigen Bedingungen eine Anleihe gaben. Leider sind die Bedürfnisse so groß, daß 3 mal so viel Geld nicht zu viel gewesen wäre. Die Brüder Weber und Götze dienten als Ueberbringer der so lang ersehnten Hilfe, während ich ihnen als Begleiter zur Seite stand.

In Rożyschtsche begann unsere Arbeit. Wir freuten uns, endlich aus dem Zuge herauszukommen, in dem wir beinah 30 Stunden zubrachten. Als wir durch das kleine, auch stark beschädigte, Städtchen fuhren und über den Styr kamen, grüßte uns die Kapelle. Sie steht auf einem Hügel und ist von hohen, mächtigen Bäumen umgeben. Sie trägt aber noch alle Schäden, die durch den Krieg verursacht worden sind. Hoffendlich wird sie durch die amerikanische Hilfe auch bald ein neues Gewand erhalten. In dieser Gemeinde erforderte es die Notwendigkeit die weit zerstreuten Glieder durch Eilboten zusammenzurufen, um den für die ganze Reise festgelegten Plan ohne Störung auszuführen. Inzwischen aber reisten wir nach Magazin, einer Station der Gemeinde, wo wir am nächsten Tage eine gut besuchte Versammlung hatten. Die Wortverkündigung ging dem Geldverteilen voran. Diese Weise hat sich gut bewährt, so daß wir sie überall handhabten. Als wir am Nachmittage nach Rożyschtsche zurückkamen, war die Gemeinde schon zahlreich vertreten. Wir versammelten uns in der geräumigen Kapelle, die etwa 1500 Zuhörer faßt. Von den Bänken ist

nur eine geblieben, von der Kanzel stehen nur noch einige Pfeiler, das Dach ist durchlöchert, die Scheiben zerschlagen, die Vögel fliegen ein und aus und sangen mit uns im Gotteshause zur Ehre des Herrn, wenn auch nicht zu unserer Erbauung, mit; dies und vieles andere erinnert an schreckliche Dinge, die sich hier bis in die letzten Tage abgespielt haben.

Der nächste Morgen fand uns in Rowno. Hier erwarteten uns mehrere Brüder auf dem Bahnhofe, darunter ein russischer Missionar aus Amerika, der, nachdem er um des Evangeliums willen im Gefängnis gesessen, jetzt noch unter polizeilicher Aufsicht stand und die Stadt nicht verlassen durfte. In freundlicher Erinnerung wird uns der Besuch bei Br. Husaruk bleiben. Wir gewannen einen Einblick in die Arbeitsweise der russischen Brüder. Hier ist noch jeder Christ ein Missionar. Und der Herr segnet ihre Arbeit reichlich, so daß die Menschen scharenweis kommen, Gottes Wort hören und sich bekehren. Sie haben aber auch noch sehr viel zu leiden. Harte Verfolgungen und grausame Schläge müssen sie sich gar oft gefallen lassen. Es ist wahrlich etwas besonderes, diese tapferen Kinder Gottes zu sehen, die heute noch bereit sind für Jesus das Leben zu lassen. Wir fühlten uns hier lebhaft in die Zeit der ersten Christen versetzt.

Br. Günter wartete ebenfalls mit seinem Wagen, um uns nach der 10 Klm. entfernten großen Kolonie Porozow zu bringen, die beinah ganz von unseren Geschwistern bewohnt ist. Sie haben ihre eigene Kapelle und Schule. Noch an demselben Abend und am nächsten Tage waren viele Geschwister und Freunde zusammengekommen, denen wir mit all dem, das wir hatten, dienten. Hier sind rege, muntere Brüder, unter denen wir uns recht wohl fühlten.

Eine ermüdende Arbeitswoche lag hinter uns, und um am Sonntag nicht alle drei an einem Orte zu bleiben, trennten wir uns. Die Brüder Götze und Weber fuhren nach der böhmischen Gemeinde Mirotin, wo Br. Slama in der Arbeit steht. Die Böhmen hatten das Vorrecht von den Russen nicht verschickt zu werden; es geht ihnen allen gut und bedürfen keine Unterstützung.

Mich brachte Br. Eisner nach der 40 Klm. entfernten Gemeinde Lucynow. Br. Jeske, der hier dem Herrn schon 30 Jahre dient und noch im besten Verhältnis mit der Gemeinde steht, hat ein sehr großes Arbeitsfeld. Vor dem Kriege waren es etwa 40 Stationen; gegenwärtig ist das Arbeitsfeld kleiner, da ein großer Teil desselben jenseits der Grenze, unter den Bolschewisten, liegt. Die ausnahmsweise schöne Kapelle macht einen angenehmen Eindruck und ziert die ganze Ortschaft. Am Sonntag und Montag versammelten wir uns mit den Geschwistern am Orte, für Dienstag aber war die ganze Gemeinde eingeladen, so daß wir ein herrliches Beisammensein hatten.

Mit diesem Tage fand unsere Reise ihren Abschluß. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er die Geschwister in Amerika willig gemacht hat, ein so großes Werk zu tun und den Geschädigten in dieser Weise zu helfen. Der Herr schenkte auch uns viel Gnade zur Reise. Er hat uns bewahrt und gab uns für alle Tage das herrlichste Wetter. Beschreiben kann man ja nur den äußeren Rahmen einer solchen Reise; persönlich aber hatten wir weit mehr davon. Die Gemeinschaft mit den Geschwistern war uns sehr wertvoll. Wir dürfen sagen, die Reise durch Wolhynien — brachte uns Glaubensstärkung. Wir mußten auch einsehen, daß wir in Polen das Werk in Wolhynien unterschätzen. Es geht den Geschwistern daselbst von der äußeren Form manches ab, aber im Eifer für des Herrn Sache und im kindlichen Glauben, sind sie uns wohl voran. J. Fester.

Werkstatt

Der neue Generalstreik in Polen, hauptsächlich in Lodz, hat über Nacht neue Verhältnisse geschaffen. Noch haben die streikenden Arbeiter, die mit den großen Löhnen die noch größeren Ausgaben nicht mehr decken konnten, die Zulagen nicht erhalten, noch dauert der Ausstand an, und schon sind die Preise auf sämtliche Bedarfsartikel um 50 bis 100 Prozent, auf einige sogar bedeutend mehr, in die Höhe gegangen. Der Landmann verkauft seine Produkte teurer als vorhin, die Geschäftsleute schrauben die Preise gewaltig in die Höhe, einige Fabrikanten verkaufen ihre Waren überhaupt nicht, da sie mit der Valuta des eigenen Landes keine ausländischen Rechnungen begleichen können. Die Regierung selbst bleibt nicht zurück, sondern macht mit. Anstatt einen Abbau der Preise anzubahnen, sieht sich selbst die Regierung genötigt die Einnahmen zu erhöhen, da die Ausgaben nicht mehr gedeckt werden können. Die Steuern sind erhöht, die Fahrt auf den Eisenbahnen um 50%, der Posttarif seit dem 15. Juli von 50—300% verteuert, die Fahrt auf der Elektrischen in Lodz von 12 auf 20 Mk. gestiegen u. s. w. Was nützen daher all die Zulagen, da dadurch die eigentliche Not nur größer wird? Aber was nützen auch all die Proteste und all die Aufklärungen der Presse? Hier muß man mitmachen,

das ist die eigentliche **Rettung** für **jeden „vorwärts** strebenden Menschen" unserer Zeit.

Da auch die Arbeiter im Druckereifach eine Lohnerhöhung erhalten haben, und wie oben gesagt, auch der Posttarif um ein Bedeutendes erhöht worden ist, erhöht sich ungewollt der Selbstkostenpreis unseres Blattes. All die anderen Zeitungen und Zeitschriften erleben dasselbe. Der Werkmeister aber ist der guten Zuversicht, daß ihn die Leser verstehen werden, da jeder, der seit den letzten Wochen größere Einnahmen hat, es für selbstverständlich findet, daß auch die Ausgaben größer geworden sind. Wir halten darum weiterhin treu zusammen und lassen uns durch eine kleine Erhöhung der freien Gabe für unser Blatt weder schrecken noch trennen. Die nächsten Postanweisungen sollen dem Werkmeister den Beweis dafür liefern.

* * *

In unseren Gemeinden findet man noch großes Interesse für das Werk des Herrn. Es bedarf in den meisten Fällen nur einer Erklärung, eines freundlichen Winkes, einer geringen Andeutung, und man findet bei den meisten noch ein offenes Verständnis für den Bau des Reiches Gottes auf Erden. So ist seiner Zeit der Schaden des überfallenen Bruders in Zyrardow durch freie Gaben gedeckt worden, ohne daß jemand ärmer geworden wäre; einem aber ist reichlich geholfen worden. Die freien Gaben für den „Hausfreund" flossen im ersten Halbjahr so reichlich ein, daß keine Schulden gemacht werden brauchten; zur rechten Zeit konnten die Rechnungen wöchentlich beglichen werden; der Kassierer der Jugendmission freut sich über die rege Beteiligung am Jugendwerke; unsere russischen Geschwister im polnischen Gebiet wurden in der Arbeit erfreut und gestärkt, durch eine größere Gabe; für andere Zwecke ist manche Gabe geflossen und das alles beweist dem Werkmeister, daß das Werk des Herrn noch viele Glieder hat, deren Herzen für die Sache ihres himmlischen Königs schlagen und ihre Mittel ihrem Herrn zur Verfügung stellen. Je größer aber die Zahl der Zehntengeber werden wird, desto weiter und höher können die Ziele in der Arbeit für den Herrn gesteckt werden. In den letzten Nummern unseres Blattes sind allerlei neue Winke gegeben und einige dringende Bedürfnisse gezeigt worden. Hoffendlich ist's nicht vergeblich gewesen. Das zweite Halbjahr stellt an die Herausgabe unseres kleinen Blattes größere Anforderungen denn zuvor, wenn aber jeder in den kommenden Wochen und Monaten seine Pflicht tun wird, dann wird der Werkmeister vor Klagen und Seufzern verschont bleiben. Wer es aber immer klarer erkennt, daß die Beteiligung am Reiche Gottes ein himmlisches Vorrecht ist, dem wird jede Arbeit und selbst das Geben nie Last, aber immer hohe Lust sein.

* * *

Auf der letzten Vereinigungs-Konferenz in Rypin ist allseitig der Wunsch geäußert worden, daß der „Hausfreund" auch etwas über die neuesten Ereignisse der Zeit, dem Weltgeschehen und sonstiges Wissenswerte bringen möchte. Mit der Erweiterung der Rubrik „Mannigfaltiges" ist bereits ein Versuch damit gemacht worden. Da aber das kleine Blatt nicht in so viele spezielle Teile und Rubriken zerfallen kann, soll mit dem Schluß der Geschichte „Die Tochter des Missionars" die Rubrik „Familientisch" wegbleiben. Um zu erfahren, ob dies dem Wunsche der Leser entspricht, wäre es dem Werkmeister lieb, die Meinung der Gemeinden und Vereine zu erfahren. Es handelt sich hier nicht um die Meinung eines einzelnen, sondern um die Meinung der G e m e i n d e n u n d V e r e i n e. Dies soll in einer Versammlung und in einer Vereinsstunde besprochen und der Beschluß weiterbefördert werden. Es ist also die Wahl zwischen „Familientisch" und „Mannigfaltiges". Welche Rubrik soll bleiben und welche darf wegfallen?

Gemeinden

Placiszewo, Gem. Kicin.

Hatte die Freude, mit unserem Jugendmissionar, Br. O. Krause, hier zusammenzutreffen und gemeinsam zu dienen. Am 13. u. 14. Juni diente Br. Krause in Abendversammlungen und Gebetsstunden, am 14. u. 15. durfte ich dieses tun. 18 suchende Seelen fanden sich, von denen 11, durch Br. Krause angeregt, sich dem Herrn Jesu ergaben. Dem Lamme Ruhm und Preis! E. R. Wenske.

Rypin.

Am 5. Juni hielten wird den Jugendtag am Gemeindeorte Tomaszewo, am 12. in Głowinsk und am 26. auf der Doppelstation Wawrzonkowo-Trótowo. Vormittags wurde je eine Jugendpredigt gehalten; nachmittags mit und für die Jugend Gebetsstunde. Die Jugendtagkollekten für die Jugendmission ergaben insgesamt 8825 Mark. Das Schönste war aber, daß am Jugendtage sich eine jugendliche Seele dem Heilande auslieferte. Im ganzen durften wir schon 5 Seelen für die Taufe, die am 7. August stattfinden soll, aufnehmen. Eine Seele davon ist direkte Frucht der Vereinigungskonferenz. E. R. Wenske.

Elisenhof, Gem. Thorn.

Unser diesjähriges Sängerfest feierten wir am 19. Juni und beabsichtigten selbiges im Garten der lieben Geschwister Will abzuhalten. Die lieben Brüder arbeiteten tags vorher unermüdlich, um eine Rednerbühne, eine Anhöhe für die Chöre und Sitzgelegenheit für die Zuhörer zu schaffen. Alles gelang aufs beste und das Ganze sah unter den gewaltigen Wallnußbäumen, die uns vor den brennenden Sonnenstrahlen schützen sollten, sehr imposant aus. Am Abend trafen die Reste des ehemals so zahlreichen und leistungsfähigen Thorner Gesangvereins ein, um, wenn auch nicht mehr als selbständiger Chor auftreten zu können, so doch sich mit denen zu

freuen. die noch nach Zahl und Kraft imstande sind mit stimmigem Gesang Gott zu loben.

Am frühen Sonntagmorgen kamen dann die Wagen mit den lieben Zionssängern aus Schwarbruch, doch die rechte Feststimmung wollte gar nicht recht zur Geltung kommen. Es hatte nämlich ein recht empfindlich kalter Wind eingesetzt, der nicht nur das Reden und Hören, sondern auch sogar das Aushalten sehr erschwerte. Er schien sich auch garnicht darum zu kümmern als ich den Abschnitt las von der Stillung des Sturmes auf dem Meere und daran anknüpfend redete über die Worte „Was ist das für ein Mann". Es war für mich nicht leicht unter solchen Umständen zu reden. Es mag sich wohl angehört haben als suchten wir uns gegenseitig zu überbieten, denn je lauter der Wind brauste, desto lauter mußte ich reden. Und dennoch haben wir uns nicht als Feinde betrachtet und behandelt, sondern kamen uns sogar in gewissem Sinne sehr entgegen. Der Wind ließ zu Zeiten größere Pausen eintreten, in denen ich meine Stimme mäßigen und gewissermaßen neue Kräfte sammeln konnte, und wir zeigten uns dafür darin erkenntlich, daß wir aus guten Gründen nicht mit den Jüngern zum Herrn schrieen um Stillung des Sturmes. Somit konnten wir beide auf das Geheiß unseres Gottes wichtige Arbeit tun. Der Wind brachte die längst erwarteten und erbetenen Regenwolken herauf und ich durfte den zahlreichen Geschwistern und Freunden zeigen, was Jesus ihnen sein will. Als dann in der Mittagspause die ersten Tropfen auf das dürre Erdreich mit den halbversengten Saaten fielen, regten sich in uns ganz eigenartige Gefühle, so daß wir im ersten Augenblick nicht recht wußten, ob wir traurig sein sollten, oder ob wir uns freuen sollten. Doch die Freude nahm überhand und manch stiller Dank stieg zu Gott für den Regen empor. Dadurch wurde es aber nötig für den Nachmittag im Versammlungsraum Vorkehrungen zu treffen. Willige Hände griffen fleißig an und nach kurzer Zeit war alles getan. Mit Zuhilfenahme noch eines Nebenzimmers konnten fast alle untergebracht werden.

Unser Programm wies 25 Nummern auf und beanspruchte volle 3 Stunden zur Abwicklung. Den Kern bildeten die sehr ernsten Gedichte, die alle das Verderben ohne Jesum und das Glück, durch Jesum gerettet zu sein, in den verschiedensten Verbindungen zeigten. Besonderen Nachdruck bekamen dieselben noch durch die anschließenden Einzel- und Gesamtgesänge, wie auch durch treffende Bemerkungen mehrerer Brüder.

Unser Eindruck war, daß Jesus unter uns war und in manche Freundesbrust liebevoll hineinrief: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen".

Nach Schluß wurden noch alle Sänger zu einer photographischen Aufnahme aufgestellt, um so ein Andenken von dem schönen Tage zu bekommen. Unser Gebet aber und Erwartung ist, daß durch alles, was wir tun durften, etwas dazu beigetragen wäre, daß sich der Herr ein Denkmal setzen könnte, indem reumütige Sünder auf- und angenommen werden könnten zu seinem bleibenden Eigentum. A. Knoff.

Für unsere Jugend

Jugendfest Lodz II.

Der 5. Juni war der Sonntag für die Jugend. Wir, in Lodz II, hatten besonderes Glück; durften wir doch unsern lieben Jugendmissionar, Br. O. Krause, in unsrer Mitte haben. Schon am Vormittag diente er der Gemeinde mit dem Wort, wo er uns die gegenseitigen Pflichten der Gemeinde und Jugend erläuterte. Das wirkliche Fest begann um 4 Uhr. Die schöngeschmückte Kapelle war gefüllt. Mit dem Liede: „Der Herr hat Großes an uns getan," wurde begonnen. Zwischen den Musikstücken, Deklamationen und Liedern flochte Br. Krause kurze, passende Ansprachen ein. Vor allem hob er den Gehorsam, der bei jedem Gotteskinde zu finden sein sollte, hervor. Die Anwesenden bezeugten nicht nur durch das aufmerksame Zuhören das Interesse für die Jugendsache, sondern ließen auch die Kollekte reichlich ausfallen. So durften wir Jesu Nähe wieder so recht verspühren und mit dem gefaßten Entschluß: von heute wollen wir ganz für Jesu leben, gingen wir auseinander. Der Herr aber wolle den ausgestreuten Samen segnen. W. H.

Familientisch

Die Tochter des Missionars.

5. Fortsetzung.

Während sie sich in ihre Bibel vertiefte, da hüpfte ein wunderschöner Vogel mit einem zerbrochenen Flügel an ihr vorbei. Selma

wollte ihn fangen, doch er entschlüpfte ihr immer wieder, und sie entfernte sich mehr und mehr vom Hause. Das Gestrüpp lichtete sich und ein herrlicher Anblick bot sich ihr dar. Vor ihren Augen lag ein großer Teich, auf dessen spiegelglatten Wasserfläche sich wunderschöne Lotosblumen auf hohen Stielen hin und her wiegten. Einige von ihnen waren noch nicht erschlossen, andere entfalteten eine unvergleichliche Blütenpracht. Solche Naturschönheit hatte Selma noch nie gesehen und den Vogel vergessend, stand sie, dieselbe eine Weile bewundernd, da. Dann setzte sie sich unter einen Baum, um auszuruhen und nachher wieder umzukehren. —

Langsam näherte sich ihr ein Reiter, und aus den Sträuchern erschien Tasja auf der Bildfläche. Selma bewegte sich nicht. Vor Schreck war alle Kraft von ihr gewichen. In Gedanken versunken, ritt Tasja an ihr vorbei, und schon glaubte Selma, daß er, ohne sie zu bemerken, sich entfernen würde. Doch sie hatte sich getäuscht. Er wurde sie gewahr und sprach sie in freundlicher Weise an: „So, meine Taube, diese ganze Herrlichkeit, die du hier bewunderst, soll dein sein, wenn du jetzt Lockschmi, unsere Göttin der Schönheit, anbeten und ihr Opfer bringen wirst. Ohne Opfer darf keiner diese Stätte betreten, wie du es getan. Doch die Göttin wird es dir verzeihen, weil du es unwissend getan."

Selma sprang erregt auf; ihre Lippen zuckten — sie konnte nicht gleich antworten. „Komm!" sagte er, vom Pferde absteigend und ihr Schweigen für ihre Zustimmung ansehend. „Nein, nein! niemals werde ich das tun. Ich will diese Schönheiten nicht besitzen. Nein, nein!" sagte sie immer wieder und wollte fliehen.

Tasja zielte und schoß. Doch der Schuß traf Brigifa, die Selma gesucht und auf sie zueilend, ihren Liebling mit ihrem eigenen Leibe deckte. Stöhnend sank sie zu Boden. „O, Brigifa, meine gute Brigifa! warum hast du das getan? O, warum mußtest du für mich sterben?" Schluchzend, bemühte sich Selma die Wunde ihr zu verbinden. Es war zu spät. Die Alte hatte ausgelitten, und Selma drückte ihr weinend die Augen zu.

Tasja, der alles mit angesehen hatte, erfaßte neue Wut, er packte sie am Arm und rief wütend: „Wirst du dich noch länger weigern, unseren Göttern zuzusagen, so soll es dir ergehen, wie es Brigifa ergangen ist. Selma richtete sich auf und sagte bestimmt: „Das kann ich nicht und werde es niemals tun." Tasja wollte sie dazu bezwingen und sie an einen Baum bindend, sagte er, daß sie Zeit habe, sich bis an den Morgen zu besinnen. —

„Meine Mama!" rief Selma, als Tasja verschwunden war, „kannst du das Elend deines Kindes ansehen? Kannst du mir nicht helfen, lieber, guter Papa?" jammerte sie. „O mache mich frei!" rief sie in den Wald hinein. Es kam keine Antwort. Klagend rauschten die Bäume, und ein leiser Wind strich mitleidig Selmas blasse Stirn, die aufs höchste erschöpft, zusammenzusinken drohte. Neugierig blickte ein Vöglein auf das arme Opfer und sang leise sein Abendlied.

VIII.

Missionar Braun fand bald tapfere Männer, die dem Ruf des Heilands gefolgt waren und sich bereit erklärten, dem Missionar zu begleiten und ihm im Suchen behilflich zu sein. So zogen sie denn wohlausgerüstet in die Wildnis hinaus. Immer hoffnungsloser wurde der suchende Vater, als sie tagelang nichts als dichte Wälder, Sümpfe und allerlei Gestrüpp auf dem Wege antrafen. Sollte hier seine Tochter, sein Kind, untergebracht worden sein? Ronald kam es auch schon bedenklich vor, und er zweifelte an dem Erfolg der Unternehmung. Doch die beiden Eingeborenen verloren nicht den Mut. Tapfer hielten sie aus in so mancher Gefahr und überwanden viele Schwierigkeiten, nach guten Wegen und Spuren im Grase suchend. Ihre Augen verfolgten oft das umherstreifende Wild, das sie gern erlegt hätten, wie sie es als Jäger gewohnt waren. Schluß folgt.

Die versäumte Gelegenheit.

Ein Künstler hatte von einer Königin die Gunst erbeten, sie malen und ihr Gemälde in seine Gallerie aufstellen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt und die Zeit bestimmt, da die Königin sich herablassen wollte, um ihm zur Aufnahme der Skizze zu sitzen. Die Königin war auf die Minute pünktlich am Platze. Der Maler kam zehn Minuten später. Die Königin war indessen weggegangen. Es war des Künstlers letzte Gelegenheit gewesen, sein Glück zu machen.

Auch dir, lieber Sünder, wird Gelegenheit gegeben, den Herrn zu suchen, weil Er zu finden ist. Ja, Er selbst ladet dich ein. Niemand

wird abgewiesen. Verpasse nicht die letzte Gelegenheit. Die Reue über versäumte Gnade müßte zu schrecklich sein.

Eile, und errette deine Seele!

Mannigfaltiges

Hitze und Trockenheit in aller Welt: Darüber entnehmen wir der „L. F. P": Die Lage in den Hungergegenden des Wolga- und Kamagebietes ist infolge der andauernden Hitze und Trockenheit entsetzlich. Der Erdboden zeigt an vielen Stellen große Risse. Die Bäume sind entblättert, das Vieh ist zum größten Teil zu Ernährungszwecken geschlachtet worden. Ganze Dörfer sind von Feuersbrünsten vernichtet. Die Brunnen und Flüsse sind ausgetrocknet. Die Bevölkerung flüchtet nach allen Windrichtungen.

Mit Mühe ists gelungen, einen Teil der Flüchtlinge nach Sibirien und Turkestan zu leiten. Unterwegs ernähren sich die Flüchtlinge von Gras und Baumrinden und anderen kümmerlichen Resten der Vegatation. Die Bevölkerung der Nachbargebiete bewacht die Landstraßen, um eine Besitzergreifung ihrer im Korn stehenden Felder durch die hungernden Flüchtlinge zu verhüten. Hierbei ist es bereits zu Zusammenstößen gekommen.

Die Petersburger „Krasnaja Gazeta" verlangt energische Maßnahmen, um der Not umgehend entgegenzusteuern, da die Lage überaus ernst sei. Die Moskauer „Jzwestija" fordern, daß man die hungernde Bevölkerung vor dem Tode und die Landwirtschaft vor dem gänzlichen Untergang rette.

In der Pfalz und in Nordbayern muß infolge der dort herrschenden großen Dürre der Viehbestand zu Schleuderpreisen abgestoßen werden.

Im nordischen Jütland bei Herning ist infolge der Dürre ein großer Heidebrand ausgebrochen, von dem mehrere Dörfer schwer bedroht sind.

In Neuyork sind bisher 300 Menschen infolge der Hitze gestorben.

In ganz Holland herrscht eine katastrophale Hitze. Die Flüsse trocknen aus. Im Flußbett der Maas spielen Knaben Fußball.

In ganz Frankreich herrscht ungewöhnliche Hitze und Trockenheit. Die meteorologischen Blätter notierten eine ähnliche Trockenheit schon seit über 50 Jahren nicht mehr.

In England herrscht solch große Hitze, daß die Londoner Einwohner nachts in die Kenter Höhen flüchten, von wo sie am Morgen mit der Bahn zurückkehren. An den ausgetrockneten Flußmündungen liegen haufenweise Lachse und andere Fische. Die Ernte wird um 4 bis 6 Wochen früher eingebracht.

Ein Teil Bakus in Flammen aufgegangen. Aus Moskau wird gemeldet, daß Baku in Flammen steht. Ein Teil der Stadt sowie zahlreiche Naphthagruben wurden vollständig vernichtet.

Das aussterbende Frankreich. Die Volkszählung ergab im Vergleich zum Jahre 1911 eine Bevölkerungsabnahme um 2 Millionen.

In Italien sind zurzeit 3000000 Arbeiter arbeitslos und 400000 Arbeiter arbeiten nur 3 Tage wöchentlich.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Anna Schubert 1000 Mk., Leo Restel 100, K. Restel 100, O. Pappek 40. **aus Deutschland**: Judith 20, R. Fenner 20, Clara Schneider 38, J. Schulz 15, **Kalisch:** Th. Scholl 200, D. Gottschling 500, G. Evert 100, J. Scholl 200, A. Wilde 100, Marta Kind 1500, Marta Matzner 100, **Justinow:** F. Schäler 200, G. Schäler 100, F. Groß 100, E. Gruhnert 100, E. Baß 100, W. Prell 150, A. Meps 200, G. Fröhlich 200, A. Eilenfeld 200, F. Gruhnert 200, R. Eschner 20, E. Wegner 200, R. Mundt 150, B. Mundt 150, R. Mantay 200, **Błędowo:** A. Henke 396, R. Kopicki 376, A. Riske 297, O. Fimmel 495, S. Breitkreuz 495, F. Breitkreuz 376, G. Scheibner 495, Meißner 198, E. Breitkreuz 100.

Es dankt herzlich und in Liebe grüßt die Schriftleitung.

Der neue Posttarif

vom 15. Juli 1921.

Im Inlande:

Stadtbriefe bis 250 Gramm	M.	5.—
Innlandbriefe bis 20 Gramm	„	5.—
„ 250 „	„	10.—
Postkarten	„	4.—
„ mit Rückantwort	„	8.—

Drucksachen:

bis 50 Gramm	M.	1.—
„ 100 „	„	2.—
„ 250 „	„	5.—
„ 500 „	„	10.—
„ 1000 „	„	15.—
Einschreiben	„	5.—

Geldanweisungen:

bis 100 Mark	M.	3.—
bis 250 Mark	M.	5.—
„ 500 „	„	10.—
„ 1000 „	„	15.—
„ 2500 „	„	30.—
„ 5000 „	„	50.—
„ 10000 „	„	100.—
„ 15000 „	„	135.—
„ 20000 „	„	170.—
„ 25000 „	„	200.—

Auslandssendungen:

Briefe bis 20 Gramm	M.	20.—
für jede weitere 20 Gramm	„	10.—
Postkarten	„	12.—
Drucksachen für jede 50 Gramm	„	4.—
Einschreiben	„	20.—

Gesucht werden:

J. Redlow, letztens in Pasaik, Amerika; wohnhaft, von Oskar Pappek, Lodz, Gubernatorska Nr. 38.

Lina Jacobsohn, vor dem Kriege in Riga, Elisabethstr. 5., wohnhaft, von Tabea Jacobsohn, Lodz, Rozwadowska Nr. 26.

Von einem älteren Bruder bei Geschwistern **auf dem Lande in Kongreßpolen oder Pomerellen**

1 Zimmer mit Beköstigung auf 3-4 Wochen gesucht.

Keine besondere Bedienung nötig. Auskunft mit Preisangabe bitte zu richten an: A. B. C. „Compas" Łódź, Skrzynka pocztowa 171.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.